Paed. Pr.
3975.

Paed Pr. 3975 Waibel
~~261 pm~~
~~Nelk~~

J. Voltz inv. | A. Bichtel sc.

Der
Thurmknopf.

Eine Erzählung
für die
Jugend und Jugendfreunde.

Von
Th. Nelk.

Fünfte einzig rechtmäßige Original-
Auflage der Einzelausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg, 1838.
Verlag von G. Joseph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lärchenheim hieß das freundliche und artige Dörfchen. Der gebietende Herr davon war jetzt nach den großen Rechten jener Zeiten Adalrich, Freiherr von Lärchenheim. Er stammte von tugendhaften Ahnen, die durch Heldenmuth für das Vaterland sich wahrhaft adelich erwiesen hatten.

Sein Vater, mit Namen Ulrich, war ein würdiger Sprößling der vortrefflichen Ahnen gewesen. Von diesem Ulrich pries man jetzt noch das biedere und herablassende Benehmen, die ganze liebenswürdige Art der alten deutschen Herren, die ihren Unterthanen recht eigentlich Väter waren.

Die alten Leute im Dörfchen sagten noch recht oft unter einander: „Ulrich, unser seliger gnädiger Herr ging mit uns so fein freundlich um, als wäre er selbst ein Bauer. Wie oft sagte er an kühlenden Abenden, wann wir mit braungebrannten und träufelnden Gesichtern, die Rechen und die Heugabeln auf dem schweißberonnenen Rücken, von den segenreichen Wiesen zurückkamen, mit lächelnder Freundlichkeit zu uns:

„Heute seid ihr an der Glut der Sonne wieder fast so stark wie das gemähte Gras gedörret worden. Euch, die ihr unsere gemeinschaftliche Mutter-Erde anbauet, und darum mit allem Rechte den vornehmen Namen Bauern traget, verdanket die Menschheit alles Brod und fast alle Nahrung. Ohne euch würden wir Herrenleute mit all unserer Herrlichkeit bald fertig seyn. Ihr seid die Grundfeste der menschlichen Gesellschaft; ihr seid die Pfeiler des Staates.“

„Oft schäme ich mich ein wenig vor mir

selbst, wenn ich euch so in schweißvoller Arbeit sehe; und ich kann mich nur mit dem Gedanken beruhigen, daß ich indessen nicht wenig Kopfarbeit habe, wie ich doch euer Wohl durch die öffentliche Ordnung und durch gemeinnützige Anstalten befördern möge." —

Und wirklich war dieses Tag und Nacht das Denken und Sinnen des liebenswürdigen und allgemein geliebten Freiherrn Ulrich gewesen.

Aber Adalrich war nicht wie sein vortrefflicher Vater. Stolz und Schwelgsucht beherrschten ihn, und machten, daß er über seine Unterthanen recht unhold herrschte. Sie seufzten oft: „Ach, jetzt erst fühlen wir's ganz, was es um einen guten Herrn ist. Der Vater dieses jetzigen Freiherrn war die Gütigkeit und Milde selbst."

„Nie drückte er uns; was wir hatten, freute ihn, als wäre es sein Eigenthum. Sein Schloß war die Zufluchtsstätte der Armuth. Wer ein Unglück hatte, fand

bei dem Vater seiner Unterthanen Hülfe, wenn's anders möglich war. Ja wohl einen rechten Vater hatten wir Alle an ihm. Dieß erfuhren wir besonders in Mißjahren."

„Aber bei seinem Sohne ist Alles anders. Der schindet uns, wo er kann. Was würde er erst thun, müßte er nicht fürchten, es gelänge uns endlich, die Klagen an den deutschen Reichstag zu bringen! Wenn Krieg wäre, wollten wir Nichts sagen; da thun regierende Herren freilich hart. Aber mitten in einem so langen Frieden schindet er uns, weil ihm seine Leidenschaften keinen Frieden lassen."

So kam es denn, daß in der Herrschaft Lärchenheim nimmer die alte Zufriedenheit war. Nur mehr die Naturschönheiten, die jeder Wanderer, der von der nicht gar fernen Landstraße herüber sah, bewunderte, machten Lärchenheim beneidenswerth.

Das anmuthige Dörfchen lag an einem sonnichten Berge, der mehrere kleine Ebenen

hatte, die gleichsam halbe Thälchen waren. Diese Ebenen verloren sich sanft über einander, noch schöner, als die breiten Stufen einer artig angelegten Treppe. Jede Ebene hatte einen schönen Maierhof; und hinter jedem erhob sich ein liebliches Wäldchen von Lärchen, deren hellmildes Grün sich im Lenze und Sommer unbeschreiblich ausnahm.

Auf der höchsten Anhöhe des Berges lagen zwei Sennerhütten, auf deren flachen Dächern fast ungeheure graulichweiße und mit Moos bewachsene Steine die Schindeln den Winden nicht zur Beute ließen. Um die Sennerhütte grünte weite und kräftige Weide; ein gütes Auge konnte das muntere Vieh von der Ebene des Landes erblicken.

Um das Dörfchen selbst breitete sich eine ziemlich große Fläche hin, auf welcher dann im Sommer bunte Fluren, wie blumenreiche Teppiche, mit Saaten abwechselten, die sich immer schöner goldeten. Gar niedlich nahmen sich in dieser Abwechslung die grünen

zarten Flachsgefilde mit ihrer Fülle lieblich-blauer Blüthen aus. Aber der hohe Hanf spielte im Spätsommer fast den Herrn auf den Feldern, und die Vögel des Himmels schienen um seine Gunst zu wetteifern.

Vom Berge herab rollte ein silberklarer Bach, in welchem goldglänzende Forellen wie Pfeile schossen, und er zog durch das Dörfchen, und schlängelte sich in schönen Krümmungen durch die schönen Gefilde. Er trieb im Dörfchen das große Mühlwerk und das ungeheure Schmiederad.

Die Kinder hörten denn da Nichts lieber als das Stürzen des tosenden und plätschernden Wassers, das wie Milch so weiß schäumte. Und herrlich war's, wenn zugleich die Mühle recht laut wurde, in der denn oft das Glöcklein gar hell durchdrang mit seinem rufenden Tone; und wenn in der Schmiede der ungeheuer große Hammer sich durch's ganze Dörfchen mit furchtbarer Stärke hören ließ.

In dem paradiesischen Lärchenheim prangte zur lieblichen Jahreszeit vor jedem Hause ein schöner Anger, und in jedem Anger sah man ein schönes Gärtchen, und in diesem waren wenigstens die nöthigsten Gemüse und auch manche gesunden Kräuter. Es gab wohl kein Gärtchen, das nicht allerwenigstens einige goldgelbe Ringelblumen, blaue Winden, purpurrother Mohn und noch ein und anderes Blümchen zierten. Die Gärtchen hatten fein gegitterte Zäune von Lärchenästen.

Auf dem kleinen Raume zwischen der Hausthür und dem Gärtchen scharrten Hühner im erwärmten Sande, und flogen dann oft in das Gärtchen, so daß die Hausmutter manchen Sprung machen mußte, ihre Pflanzen und zarten Schönheiten davor zu schützen.

In der Ecke eines jeden Gärtchens standen Bienenkörbe, und es duftete der süße Honiggeruch umher, und um dieselben summten die emsigen Bienen.

In jedem Anger standen auch Obstbäume

verschiedener Art, welche vor dem Hause gleichsam eine majestätische und lebenhauchende Halle bildeten, wie keine ist, welche eine Menschenhand nur so von Steinen gebaut hat.

Die Häuser selbst waren nicht hoch, und das ganze Dörfchen schien unter den segenprangenden Bäumen versteckt zu seyn, und nur die Kamine guckten hie und da hervor, fast wie die Köpflein der Küchlein unter den hegenden Flügeln der Henne hie und da hervorgucken.

Aber die schön gebaute Kirche und ihr Thurm mit der prächtigen Kuppel erhoben sich majestätisch, und herrschten über das Dörfchen, wie die erhabene Religion Jesu Christi über die demüthigen Herzen der guten Einwohner herrschte.

Ganz besonders stolz war aber die ganze Pfarre auf den Ruhm, daß in Lärchenheim der schönste und größte Thurmknopf sei, und das weit und breit. Allein seit

Jahren hatte er an seinem Glanze gar viel verloren.

Das verdroß denn die Jünglinge nicht wenig, wenn ihnen ältere Männer von dem ehemaligen funkelnden Wunderglanze des Thurmknopfes erzählten. Es wurde ihnen fast wehmüthig, wenn diese ihnen sagten: „Ja so schimmerte es von keinem Kirchthurme. Man sah seinen Glanz bis hinab nach Freudenwang; aber den Freudenwanger Thurmknopf sah man nie bis zu uns heraufglänzen.“

II.

Unter den Höfen auf dem schönen Berge von Lärchenheim, den man Heiterberg nannte, war der Lusthof der größte. Er gehörte dem Freiherrn, und hieß so, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, sondern auch weil die freiherrliche Familie in schönen Sommertagen sich von jeher gern auf ihm ergetzte.

Aber Adalrich that es nimmer; diese Art von Ergetzungen war ihm zu einfach und zu geräuschlos. Einfache und geräuschlose Ergetzungen gefallen nur edlen Gemüthern. Er fand seine Belustigung in Schwelgereien und andern Ausschweifungen, wozu ihm eine benachbarte Stadt um theures Geld Gelegenheit genug darbot.

Der Beständner oder Pächter des Lusthofes war damals der grundehrliche Isidor, dessen Voraltern schon seit undenklicher Zeit diesen Hof in Bestand gehabt hatten. Die ganze Pfarrgemeinde liebte und lobte ihn als einen Mann, der es wohl mit allen Leuten recht herzlich gut meinte.

Er hatte eine gar fromme und menschenfreundliche Gattin. Die war so wohlthätig, daß sie gar oft Butter, Mehl und Milch und noch manches Andere in den Pfarrhof brachte, und den Pfarrer bat, dieß Alles den Hausarmen im Dörfchen zukommen zu lassen. Dieß gute Weib hieß Anna.

Sie hatten zehn Kinder, sechs Söhne und vier Töchter, das Jüngste darunter erreichte jetzt bereits das zehnte Jahr. Alle diese Kinder waren die Unschuld selber.

Der älteste Sohn, Namens Veit, war wohl für die ganze Pfarre das Muster der Jünglinge. Er hatte etwas zwanzig Jahre.

Der fromme Jüngling ging allemal nach vierzehn Tagen wieder zur heil. Beicht und Kommunion, ja wenn es seyn konnte auch öfter.

Bei Tänzen und Trinkgesellschaften fand er sich nie ein. Vor dem Nachtschwärmen grauste ihm, er hatte den Spruch: „Wer die Finsterniß liebet, ist kein Sohn des Lichtes.“ Nur sittsame Jünglinge konnten sich seines Umganges erfreuen. Wer unzüchtig redete, den floh er für immer.

Nie vergaß er das, leider! so wahre Wort, das der Pfarrer manchmal in seinen Predigten fallen ließ: „Der Jüngling muß sich sogar vor Jünglingen, und die Jungfrau muß sich sogar vor Mädchen hüten.“

Auch liebte Veit das lange und theure Spielen nicht; er hörte lieber die schönen Erzählungen aus dem Munde seines Vaters, der die Seinigen gar oft damit unterhielt, und denn allemal recht schöne Lehren und Sprüche einmengte.

Der edle Jüngling hatte bei aller seiner

gewissenhaften Frömmigkeit doch gar nichts Aengstliches oder Mürrisches an sich. Sein heiterer Blick, seine sanft lächelnde Miene, seine Munterkeit machte seine Tugend Allen recht liebenswürdig und genießbar.

Der gottselige Pfarrer, der seine liebe Heerde ganz nach dem einzig wahren Geiste der römischkatholischen Kirche weidete, konnte ihn nicht genug loben, und sagte oft: „Der Veit vom Lusthofe macht mir viele Lust.“

Aber seine Schwester Verene, die jetzt ungefähr das drei und zwanzigste Jahr erreichte, war nicht minder für die ganze Pfarre ein Muster für die Jungfrauen; und auch die konnte der Pfarrer nicht genug loben. Sie ging so oft als ihr Bruder Veit, den sie von ganzer Seele liebte, zur heiligen Beicht und Kommunion.

Jeder Schatten der Sünde machte dieser schönen Seele einen Schrecken; jedoch ängstlich war sie nicht, denn sie hatte eine fröhliche Gemüthsart und viel Vernunft. Sie

liebte vorzüglich zwei Arten von Unterhaltungen; und diese waren ihre Blumen und fromme Bücher. An schönen Nelkenstöcken ergetzte sie sich am meisten. Ihre Bücher nannte sie auch ihre Nelken.

Es war aber jetzt noch nicht die Nelkenzeit, und Verene trauerte, so oft sie ihre Blumenbeetchen im Garten und ihre Blumenstöcke auf der niedlich geländerten Laube erblickte. Jetzt lachte um das Fest des heiligen Georgius ganz Lärchenheim in rothen und weißen Blüthen; aber ach, dem guten Vater der Verene war gar nicht um das Lachen.

Denn sieh, der Freiherr Adalrich hatte ihm schon voriges Jahr an dem Tage des heiligen Martinus angekündet, er müsse den Hof verlassen, jedoch aus Gnaden dürfte er noch den Winter auf demselben zubringen. Es war schon ein neuer Pächter ausersehen; allein der starb vor etwa vierzehn Tagen am hitzigen Fieber, das heuer manche Leute von Lärchenheim ins Grab brachte.

Der Freiherr war aber bereits daran, mit einem Andern über den Bestand einen Vertrag zu schließen; jedoch kam er mit ihm noch nicht in's Reine, denn der verschwenderische Herr trieb gegen seine Pächter die Kargheit überaus hoch. Darum war Isidor schon lange nimmer zu beneiden gewesen, denn auch von ihm forderte Adalrich mehr, als er das Recht hatte, wie ihm Isidor einigemal vergeblich bemerkte, da er sich auf eine alte Urkunde berief.

Der gute Mann war jetzt recht übel daran. Verschiedene zusammentreffende Umstände hatten es ihm unmöglich gemacht, seit Martinustag anderswo einen neuen annehmbaren Bestand zu erhalten. Seit drei Jahren hatten ihn auch verschiedene Unfälle um sein erspartes Geld gebracht. Nun war er ein armer Mann, sobald er mit seinem Weibe und seinen zehn Kindern den Lusthof verlassen sollte. Er wußte wahrlich nicht

wohin, und sah nur der äußersten Armuth entgegen.

Und wie schmerzte ihn der bloße Gedanke, es sei nun nothwendig, daß seine Kinder von einander getrennt und in die Welt unter so viele Gefahren für die Tugend und Unschuld zerstreut würden! Da blutete ihm das zärtlich liebende Vaterherz. Und wie durchstach gleich einem Pfeile jede Thräne sein Gemüth, die er seine theure Anna auch bei solchen Gedanken weinen sah!

Die guten Kinder brachen oft in lautes Schluchzen aus, wenn sie die stillen Thränen des Vaters und der Mutter bemerkten. Sogar die Dienstboten mußten mitweinen. Und es geschah nicht selten, daß selbst bei dem Tische Allen manche bittere Thränen über die Wange rollten. Da legte denn Eines nach dem Andern den Löffel weg, und mochte nimmer essen.

Das große bevorstehende Unglück mußte die gute Familie desto tiefer kränken, da sie

wohl wüßte, sie habe ein gegründetes Recht, sich auf diesem Hofe zu behaupten. Einer von Isidors Vorältern, Namens Heinrich Traugott, hatte es seiner Nachkommenschaft erworben.

Von diesem Rechte war noch zur Zeit des Vaters von Isidor eine Urkunde auf dem Lusthofe gewesen, — ein großer Pergamentbrief, mit vielen rothgeschriebenen Buchstaben und einer fast spannebreiten Siegelkapsel. Aber einstens entstand unter Isidors Vater eine Brunst auf dem Lusthofe, und da wurde der Pergamentbrief ein Raub der Flammen.

Weil in jenen Zeiten sich die gemeinen Leute auch ohne schriftliche Versicherung auf das Wort ihrer Herrschaft verließen, bekümmerte sich Isidors Vater gar nicht viel, sich die Urkunde erneuern zu lassen, und das um so weniger, weil er an dem Freiherrn Ulrich einen gnädigen und wohlthätigen Vater hatte, und wohl auch wußte, eine

Abschrift derselben Urkunde befinde sich im Schlosse. Ulrich selbst aber vergaß wirklich darauf, dem lieben Manne jene Urkunde zu erneuern.

Isidor fühlte jetzt, was für traurige Folgen eine solche Unvorsichtigkeit haben kann, und sagte nun öfters: „Meine Kinder! man muß sich auf die günstigen Umstände nie zu viel verlassen. Das Heft in der Hand, — das soll immer seyn. Die Umstände ändern sich. Wäre die Urkunde in meinen Händen, so könnte uns der Freiherr nicht vom Hofe entfernen.“

„Hätte ich mich vor zehn Jahren vom Oberamtmanne, der nun in der Ewigkeit ist, doch nicht bereden lassen, es habe nicht Noth, diese Urkunde zu erneuern, sie liege ja, sagte er zu mir, in Abschrift im Schlosse, er habe sie selbst einmal von ungefähr gelesen. Da nahm es der sonst so hoch studirte und kluge Herr nicht genau genug; aber freilich, wie hätte er denken können, es würde

eine solche Verfolgung über mich kommen?" —

Isidor hatte schon am Martinustag sich vor Adalrich darauf berufen, es liege eine solche Urkunde im Schlosse; da fuhr ihn der Freiherr mit rauhen Worten an, und behauptete glattweg, das Ganze sei ein eitles Mährchen, und keine Sylbe finde sich von einer solchen Urkunde, und er lüge ihm von der Versicherung des vorigen Oberamtmannes nur vor.

Adalrich hatte aber diese Urkunde vor einigen Tagen vertilgt. Der jetzige Oberamtmann hatte schon mehrere Beweise gegeben, daß er den Absichten des Freiherrn sehr willfahre, und so war es dermalen unmöglich, etwa durch das Oberamt Spuren jener Urkunde zu erheben.

III.

In dieser Noth ging nun Isidor an dem Feste des heiligen Georgius nach dem nachmittägigen Gottesdienste zum Pfarrer, um dem lieben Seelenhirten sein Unglück wieder einmal zu klagen. — Es war jedem Leidenden schon ein Trost, dem vortrefflichen Priester sein Anliegen vortragen zu können; und er ließ Niemand ohne Rath, und wenn es möglich war, auch Niemand ohne Hülfe, von sich; wenigstens munterte er immer wieder auf, die Hülfe von Dem zu erwarten, der allezeit helfen kann. Weit her gingen Bedrängte zum Pfarrer in Lärchenheim.

Der freundliche Priester hieß nun den lieben Isidor sich neben ihm an den Tisch

setzen, und ein Gläslein Wein trinken. Obschon er fast Alles schon wußte, ließ er den bedrängten Mann doch wieder Alles recht umständlich erzählen. Am Ende sagte er zu dem Unglücklichen, der nun auch vor dem Pfarrer seine Thränen nimmer zurückhalten konnte: „Theurer Mann, lasset auch ferner den Muth nicht sinken; vertrauet auf Gott wie bisher. Zeiget jetzt, daß Ihr den schönen Zunamen „Traugott“ mit Recht traget.“

„Ihr seid in Allem redlich, das weiß Gott; es ist aber ein altes Sprüchwort: Gott verläßt keinen Deutschen. Ihr haltet eine gute fromme Kinderzucht, und Gott hat eine Freude an euern unschuldigen und frommen Kindern; glaubet es sicher, Er liebet sie zu väterlich, als daß Er nicht Alles so fügen sollte, wie es zu ihrem Heile frommet.“

„Ihr führet auch, ich muß es euch zum Lobe sagen, eine vernünftig gewissenhafte und zugleich väterliche Aufsicht über

eure Dienstboten. Ihr haltet mit ihnen täglich am Morgen und Abend eine Hausandacht, und auch fleißig jedesmal das Gebeth vor und nach dem Essen."

„Ihr duldet bei Tische, wie auch sonst, keine unzüchtigen Reden. Auch wider die Ehre des Nächsten wird in eurem Hause nicht geredet. Bei Tische werden bei Euch unter die unschuldig fröhlichen Gespräche manche lehrreichen und erbaulichen Reden eingemengt. Und das ist sehr edel. Nie erschallen in eurem Hause Hader und Fluchworte."

„Ich weiß wohl auch, und muß es Euch zum Lobe sagen, daß Ihr an Sonntagen und an Festen euren Leuten etwas Frommes vorleset, und ihnen dann auf euere Unkosten etwas auszuspielen gebet, um sie nur doch zu Hause zu behalten."

„Und was noch die Hauptsache ist, Ihr und eure Anna seid den Kindern und den Dienstboten wohl selber das Beispiel der Frömmigkeit, des Friedens, der Näch-

stenliebe, der Behutsamkeit in allem Thun und Lassen, und aller christlichen Tugenden. Glaubet also sicher, auf eurer Familie ruhet Gottes Segen. Wie und auf welchen Wegen Er sie leiten und führen wolle, können wir kurzsehende Menschen freilich nicht voraussehen, wir müssen es ganz seiner göttlichen Waltung überlassen."

„Sollte Er manches Harte über Euch verhängen, so wird die Kraft seiner Gnade machen, daß es Euch und den lieben Eurigen nur dazu diene, daß ihr Alle auf ewig zu einem schönern Lusthofe in dem Himmel gelanget. Indessen kann ich mich nicht bereden, Gott verstoße Euch aus einem Hause, das Ihr und euere Väter durch christliche Tugenden gleichsam eingeweihet habet."

„Und ein vorzüglicher Grund, dieß zu hoffen, liegt wohl auch noch darin, daß Ihr diesen gegenwärtigen Sturm wirklich um der Gerechtigkeit willen leidet. Ihr

wisset ja selber, der Freiherr kündete Euch den Pacht gerade um jene Zeit auf, wo es nöthig war, ihm zu erklären, daß Ihr eure blühende Tochter Verene nicht in sein Schloß in den Dienst lassen wollet. Und ihm dieses rund zu erklären, war eure heilige Vaterpflicht."

„Ach, wie unsicher ist unter Adalrich die Unschuld in seinem Schlosse! Seine schändliche Leidenschaft ist, leider! in meiner ganzen Pfarre und in der Nachbarschaft bekannt. Vergeblich waren bisher alle meine Bemühungen, ihn zu bessern. Wie erschrecklich ist es doch, wenn Dienstboten, deren schweres Loos nur durch ihre Unschuld und durch sichere Erwartung der ewigen Herrlichkeit versüßet werden kann, nicht einmal vor den Hausvätern dieß ihr einziges und köstlichstes Kleinod in Sicherheit haben! Was hätte aus euerer Verene werden können!" —

„Der Ingrimm, den der Freiherr wider Euch und die Eurigen faßte, verräth seine

Absicht nur zu deutlich, warum er Verene im Schlosse haben wollte. Aber Gott ist oben, und regiert die Dinge der Großen, wie die Dinge der Kleinen; er machet die Hoheit zu Schanden, wenn sie ihr Ansehen zur Sünde mißbrauchet. Seid nun denn der liebe Traugott!"

So sprach der würdige Pfarrer. Und Isidor stand auf, küßte nach der schönen Sitte jener frommen Zeiten die priesterliche Hand seines Seelsorgers mit herzlicher Ehrerbietigkeit und schied mit recht erleichtertem Herzen.

Nun besuchte er auch noch den obersten Hirten und wahren Gott und Herrn Jesus Christus in der Kirche, und goß vor seiner heiligsten Gegenwart in dem Geheimnisse des Altares ein vertrauensvolles Gebet aus. Dann bestieg er den Heiterberg.

Wie er so zu den Seinigen an dem Berge hinaufging, dachte er in seinem Herzen: „O recht süß ist es, wenn man vor einem

würdigen Priester jeden Kummer der Seele aufdecken darf! Da dünkt Einen, als spräche der Vater im Himmel durch seinen Gesalbten auf Erde Trost in die bedrängte Seele."

„So kann die Welt wahrlich nicht trösten. Sie will mit lauter Dingen trösten, die keinen Bestand haben: die Priester aber trösten uns mit dem unendlich weisen und unendlich liebevollen Willen Desjenigen, der ewig bleibt. Das ist der große Unterschied."

„O du mein Gott, Du liebest mich; dieß sagt mir die himmlische Ruhe meines Gewissens. Deiner Liebe überlasse ich mich ganz und gar. Du bist der Vater, ich bin das Kind, und die Meinigen sind mehr die Deinigen als sie die Meinigen sind. Ihr künftiges Loos lege ich daher getrost in deine Hand, o in die beste Vaterhand."

„Ich gehe schon lange Jahre über diesen Berg hinauf, und trug in meinem Herzen oft schon schwerere Steine, als diese da

am Wege sind; und noch nahmst Du mir jeden Stein vom Herzen. Du wirst mir auch diesen schwersten wegnehmen; Du kannst ihn wohl gar in Gold der Freude verwandeln."

„Aber wie Du willst, nicht wie ich will. Dein Wille ist das Gold meiner Freude. Und auf dieser Erde muß es ja bergauf gehen; droben bei Dir kann ich dann sammt den Meinigen ewig rasten."

Jetzt stand Isidor am Berge so hoch, als der Kirchthurm emporragte, und er konnte gerade auf den Thurmknopf hinüber sehen. Er blieb ein wenig stehen, und schaute auf denselben hinüber.

Da sagte er in seinem Herzen: „Es geht auf Erden allen Dingen gleich; Alles verliert seinen Glanz. Wie oft bewunderte ich noch vor vierzig Jahren die überaus schimmernde Schönheit dieses Thurmknopfes! und jetzt ist sein Glanz so sehr erloschen. So schimmert auch mir kein häusliches Glück mehr."

Bei diesem Gedanken trat ihm eine Thräne in's braunliche Auge. Aber schnell wischte er sie weg, und da er eben von Niemand gesehen wurde, kniete er nieder, nahm den dreistülpigen Hut vom Haupt, an dem sich schon manches Haar silberte, und blickte hin an die Kirchenfenster, welche von den einfallenden Strahlen der Sonne im blendenden Silberschimmer flimmerten.

Da betete er nun mit fromm gefalteten Händen: „Mein Jesus! verzeih mir diese weggewischte Thräne. Ich bin eben bei Dir in der lieben Pfarrkirche gewesen, und habe Dir dort, wo Du wahrhaft mit der Gottheit und mit der Menschheit unter uns wohnest, mein Anliegen recht herzlich gesagt. Ich fühlte es, daß ich bei Dir war, so hast Du mich dort getröstet und mir gleichsam jedes Wort des Pfarrers bekräftiget.“

„So will ich denn gar keine Thräne mehr weinen. Erhalt' nur in deiner Gnade

und Liebe mich und meine Alte, die wohl Du mir in Deiner Huld geschenkt hast; und unsere Kinder mache doch immer in Unschuld und Tugend blühen, wie dort die Bäume blühen in den Aengern des Dörfleins."

So betete er noch eine Weile auf den Knien und mit entblößtem Haupte. Die Frühlingssonne gab der sanften Röthe seiner Wangen eine milde Glut, und lispelnde Lenzlüftchen spielten mit seinen ehrwürdigen Haaren, und küßten ihm Schweißtröpfchen von der erheiterten Stirne.

Nun erhob er sich, und kam in ein freundliches Lärchenwäldchen. Da waren die Stationen des heiligen Kreuzweges an dem etwas sich schlängelnden Weg hinauf. Die guten Bauern vom ganzen Heiterberg hatten vor sechs Jahren den jetzigen Pfarrer gebeten, er möchte doch erlauben und sich zugleich verwenden, daß auf ihre Unkosten alldort der heilige Kreuzweg eingesetzt würde.

Sie stützten ihre Bitte auf folgende Gründe, die sie so vortrugen: „Alle von uns müssen durch dieß Wäldchen gehen, weil sich, wie der Hochwürdige Herr Pfarrer selbsten weiß, erst über demselben die Wege zu den Höfen theilen. Darum könnten wir, wann wir hinauf und herab gehen, bequem den heiligen Kreuzweg beten.“

„Da unterbliebe manches Geplauder, und es kämen uns Allen viele herzliche Gedanken von dem Leiden und Sterben unsers lieben Heilandes, und wir könnten dann unsere Hauskreuze noch so leicht tragen. Und ans Leiden Christi kann der Christ auch sonst nie zu oft denken; das prediget uns der Hochwürdige Herr Pfarrer gar oft.“

„Wohl auch kämen die heiligen Ablässe, welche der Papst auf die Andacht des Kreuzweges verliehen hat, uns selbst oder den armen Seelen im Fegfeuer recht gut zu statten.“

„Für das aber, daß wir und unsere

Leute schon doch fleißig in der Pfarrkirche selbst den heiligen Kreuzweg beten werden, stehen wir dem Hochwürdigen Herrn Pfarrer gut.“ — Und der weise Seelsorger lobte gar sehr ihre Frömmigkeit und bezeugte große Freude über ihr Verlangen.

Kaum war nun Isidor bei der ersten Station des Kreuzweges, nahm er wieder mit frommer Ehrfurcht den Hut von seinem Haupte, und fing die Andacht des heiligen Kreuzweges an. Bei jeder Station verweilte er mit einer besondern Rührung.

Als er endlich mit der Andacht fertig war, sagte er in seinem Herzen: „So andächtig wie heute habe ich die Stationen nicht bald einmal gebetet. Ja, so ist es halt, man muß selber Etwas zu leiden haben, um den leidenden Heiland recht herzlich bemitleiden zu können. Aber zugleich muß man in den Willen des himmlischen Vaters ganz ergeben seyn, wie unser Erlöser es war; sonst will es mit der

Betrachtung seines heiligsten Leidens und Todes nicht recht gehen."

„Wie ist's mir jetzt so ruhig, ja sogar freudig in der Seele! O, ich will für meinen Gott und Herrn Jesus Christus gern Etwas leiden, da Er für mich so unendlich gelitten hat. Ja, so ist es, das Leiden und der Tod Jesu muntern uns noch immer am kräftigsten auf, zur Ehre Jesu und aus Gegenliebe zu Ihm willig und sogar freudig auch Etwas zu leiden."

In solchen Gedanken kam Isidor endlich an die freundliche Ebene, in welcher der Lusthof stand. Recht getrost und heiter schritt er auf denselben hin. Und manches holde Frühlingsblümchen, das heute Nachmittags an der lieblich wärmenden Sonne seine Schönheit mehr entfaltet hatte, schien ihn zu grüßen. So eben ging die Sonne unter, und ihre letzten Strahlen, welche den Heiterberg mit verwunderlichem Golde übergossen, bekleideten ihn noch zum Hause.

Vor der Thüre saßen die gute Anna und alle Kinder. Sie hatten schon lange auf den Vater geharrt, und immer an seine und ihre bevorstehenden Leiden gedacht, und darüber wieder manche Thräne vergossen. Kaum erblickten sie ihn, gingen sie ihm entgegen; die jüngern Kinder eilten voraus.

Wie verwunderten sie sich, als sie in seinem Angesichte eine ausserordentliche Ruhe und Heiterkeit erblickten, und er ihnen sagte: „Mein Herz ist mit Trost und sogar mit Freude erfüllet. Hilfe sehe ich zwar noch keine; aber Gott hat sie schon von Ewigkeit her gesehen. Ueberlassen wir uns seiner Vorsehung!"

„Sehet da diese Blümchen an; vor zwei Monaten lag noch ein klafterhoher Schnee auf ihnen. Und sehet, der Herr der Welt befahl, der Schnee sollte weichen, und er wich, da lauere Luft und Regen und dann die erwärmende Sonne über ihn kamen. Und die Blümchen stehen jetzt in ih-

rer Herrlichkeit auf. Gerade, weil der Winter auf ihnen lastete, prangen sie jetzt mit neuer Schönheit, die ihnen am Herbste ganz entfallen war.“

„Kommt jetzt der Winter der Trübsalen über uns, und müssen wir unter Leiden auch gleichsam klaftertief begraben werden, o, so lasset uns den Frühling unsers neuen Glückes erwarten! Der Herr kann Alles anders machen, und dann verschwindet der Winter unserer Trübsalen, und wir lächeln wieder an der neuen Frühlingssonne, wie heute diese Blümchen da. Wir Alle sind unserm Vater im Himmel viel theurer, als diese Blümchen, die Er doch nie vergaß, so lange sie unter dem Schnee waren.“ — So sprach Isidor zu den Seinigen, die nun auch viel getroster wurden.

IV.

Um diese Zeit wählte man in der Pfarre Lärchenheim einen neuen Hauptmann, — so wurde damals ein Gemeindsvorsteher genannt. Er hieß Konrad, war ledig und etwa fünf und zwanzig Jahre alt. Von seinem sehr geschickten Vater, der jetzt nimmer lebte, hatte er viel gelernt, auch genoß er durch eine besondere Veranlassung ein ganzes Jahr in einem großen Orte, das einige Stunden von Lärchenheim entfernt lag, einen vortrefflichen Unterricht in verschiedenen nützlichen Kenntnissen.

Dabei war er gar nicht stolz geworden, sondern voll Bescheidenheit, und fragte die viel erfahrnen Greise und reife Männer in

Allem gern um Rath. Seine Sittlichkeit und sein frommer biederer Sinn empfahlen ihn noch mehr. Der Pfarrer sah es sonst nicht gerne, wenn man junge Männer zu Vorstehern wählte, — denn er sagte immer, es fehle ihnen bei aller natürlichen Geschicklichkeit noch die Erfahrung, — aber mit dieser neuen Wahl war er sehr zufrieden.

Der neue Hauptmann, der wohl auch weitaus der reichste Bauer in der ganzen Pfarre war, kündete alsbald einen Gemeindstag an. Da kamen denn alle Hausväter von Lärchenheim und Heiterberg im Hause des Konrad zusammen.

Es ging hier nach damaliger Sitte, — welche vor unserer leeren Komplimentmacherei weit den Vorzug hätte, — ganz einfach und gerade herunter. Jeder setzte sich oder stand oder lehnte sich hin, wo er wollte; es gab keinen Vorrang: Hausvater war ein Jeder. Der Hauptmann nahm den Sitz an der Ecke eines alten Tisches

von Lärchenholz, in dessen Mitte eine schöne eingelegte Arbeit war, welche das Auge Gottes vorstellte.

Jetzt fing der Hauptmann vor allen Versammelten an und sprach: „Ihr Männer, alldieweil bereits hundert Jahre her verflossen sind, seitdem unsere Thurmkuppel gedeckt worden ist, und wir uns nicht wollen nachreden lassen, auf dem Lärchenheimer Thurm wachse zuletzt gar noch Moos; und alldieweil unser berühmter Thurmknopf seinen Glanz bereits verloren hat, und die Freudenwanger darum gähling zu spötteln anfangen, so wollen wir, wenn es euch Allen gefällt, zur größern Ehre Gottes, und zur Ehre unsers Kirchenpatrones, des heiligen Sebastianus, den Thurm neu decken und den Knopf wieder vergolden lassen, auf daß er mit seinem neuen Glanze den Freudenwangern wieder auf viele lange Jahre das Spötteln verleide."

„Die Schindeln zum Thurmdecken schenke

ich der Gemeinde. Der Bauer zu Freudenwang, der in die Stadt und an andere Orte Schindeln liefert, hat mit mir sonst eine Abrechnung: er muß mir also vom Vorrathe seiner Schindeln so viel geben, als wir brauchen. Unser lieber Herr Pfarrer, der nie Etwas redet, was ihm nicht Ernst ist, hat mir gesagt, die neue Vergoldung des Thurmknopfes und des Kreuzes wolle er bezahlen.“

„Die Gemeinde hätte also bloß die Unkosten der Arbeit, des Anstreichens der Kuppel und der Verweissung des Mauerwerkes zu bestreiten. Ich habe zwar unsern Freiherrn schon gebeten, er möchte die Gnade haben, auch Etwas beizutragen; ihr wisset aber selbst, es lebet nimmer der alte Freiherr Ulrich. Es geht aber schon doch; und wenn es auch hart ginge, — für die Ehre Gottes muß man sich Etwas kosten lassen.“ —

So sprach der Hauptmann, und sah mit freundlichem Auge auf die Männer

umher, die es gar sehr freute, einen so beredsamen Hauptmann zu haben. Und Alle riefen: „Ja, ja so sei es! Das Haus Gottes muß in Ehren gehalten werden; der Thurm gehört aber zum Hause Gottes; also brauchts da kein Besinnen. Dir danken wir für die große Gabe. Und dem Herrn Pfarrer sage im Namen der ganzen Gemeinde vorläufig Dank für die Vergoldung des Thurmknopfes und des Kreuzes.“—

Jetzt war die Berathschlagung schon aus. Und fast ein Jeder zündete sein kurzes Tabackpfeiflein an und schmauchte, es nebelte gähling, daß es eine Lust war. Vor lauter Rauch sahen die Männer, die noch eine ziemliche Weile beisammen blieben, einander kaum mehr. Sie hochstubeten gar viel von den guten Anzeigen des Frühlings, der einen fruchtbaren Sommer hoffen ließ.

Mitunter kam auch das lebhafteste Lob des Pfarrers ins Gespräch. Sogar den unvergeßlichen Freiherrn Ulrich zogen sie

wieder hervor. Und Alle bedauerten gar sehr, daß der grundehrliche Isidor vom Lusthofe schon dießmal nicht mehr beim Gemeindstage erschienen war.

Der junge thätige Hauptmann traf nun eben so vorsichtig als rasch alle Anstalten zur Verschönerung des Thurmes. Am neunzehnten Mai nahm man schon den alten Thurmknopf herab. Da war denn das ganze Dörfchen Zuschauer, und auch fast alle Knaben und Jünglinge von Heiterberg hatten von den Eltern die Erlaubniß erflehet, auch zuschauen zu dürfen. Erst jetzt staunten sie recht, wie ungeheuer groß der Knopf war, als sie ihn herunten vor sich sahen.

Ein Jedes von den jüngern Leuten wollte errathen, wie viel Getreide er fassen würde; aber die Alten sagten, sie haben ihr Lebtag gehört, es gingen zwei große Metzen leicht darein. Die Knaben und die Mädchen klopften mit ihren kleinen Fäusten an den Knopf, und fast erschrocken lachten sie dann, wenn

er ihrer Neckerei durch ein dumpf und schetternd tönendes Gebrumm antwortete.

Die Männer sagten einander: „Der Herr Pfarrer hat wohl viel auf sich genommen, da er diesen entsetzlich großen Knopf und dieß unendlich lange Kreuz auf seine Kosten vergolden läßt.“ — Und heute Abends war dann in der ganzen Pfarre fast kein anderes Gespräch mehr als vom Thurmknopfe.

V.

Aber gerade am neunzehnten Mai sollte für Isidor und die Seinigen der letzte Abend auf dem Lusthofe seyn. Der Freiherr Adalrich hatte nämlich indessen mit seinem neuen Pächter Alles richtig gemacht. Dießmal mußte bei dem Freiherrn die Kargheit ein wenig der Rachsucht nachgeben; denn er glühte vor Begierde, den Isidor und alle die Seinigen seinen Zorn recht tief fühlen zu lassen. Seit vierzehn Tagen wüthete er gegen sie mehr als jemals.

Und die Ursache war diese: Gerade vor vierzehn Tagen begegnete er von ungefähr, oder wie's schien, wohl absichtlich der Verene vom Lusthofe an der Seite ihrer Mut-

ter. Da sagte Adalrich zur blühenden Jungfrau: „Verene, komm morgen um neun Uhr in der Frühe zu mir in das Schloß; ich will dir dann etwas Angenehmes sagen, was deinen Vater und Euch Alle angeht. Du mußt aber allein kommen.“ — Er war schon ein wenig betrunken, sonst hätte er etwa doch klüger geredet.

Verene war mit Schamröthe wie mit Blut übergossen, und sagte mit ehrfurchtsvollem, aber festem Tone: „Gnädiger Herr! ich bitte, meinen Vater selbst kommen zu lassen.“ — Er verstand sie, und erglüht von Zorn sprach er: „Ich will es euch Gesindel schon so machen, daß du und dein Vater und deine Mutter und alle Geschwisterte zu mir kriechen würdet, wenn Ihr noch eine Gnade hoffen könntet.“

Und acht Tage darauf ließ er ihnen wirklich ankünden, am zwanzigsten Mai sollen sie ungesäumt für immer den Lusthof verlassen. Diesen neuen Vorfall hat Isidor

dem Pfarrer erzählt. Und der Pfarrer tröstete ihn nur noch mehr, weil es sich immer mehr zeige, daß er und die Seinigen bloß um der Gerechtigkeit willen leiden. Aber der würdige Priester sann hin und her, ob denn doch das Unglück des Isidor gar nicht könnte gelindert werden! Aber wo sollte er zwölf Leute unterbringen? Und die Kinder geschwind aufs Gerathewohl auseinander lassen, das konnte sich der wahre Seelsorger unmöglich gutheissen.

Da bat er noch Abends am neunzehnten Mai den Hauptmann, zu ihm zu kommen, und legte ihm die ganze Lage und besonders den letzten Vorfall mit der Verene recht an's Herz, und beschwor ihn, alles Mögliche zu versuchen, um die Unglücklichen doch nicht ganz dem Elende zu überlassen. Der Hauptmann war schon lange der innigste Jugendfreund des liebenswürdigen Veit vom Lusthof; darum lag ihm das Schicksal dieser Familie besonders am Herzen.

Und da er jetzt wohl sah, die Noth sei am höchsten, besann er sich nicht lange und sprach: „Herr Pfarrer! seid ohne Kummer. Ich bin jetzt nur auf meinen innigsten Jugendfreund, den lieben Veit, ein wenig böse, daß er mir vor sieben Tagen, als er allein bei mir war, Nichts sagte, daß die Noth wirklich am höchsten sei. Ach, der edelmüthige Freund wollte mein Herz schonen, und zeigte sich sogar munter und voll guter Hoffnung.“

„Nun mache ich's so, Hochwürdiger Herr Pfarrer! den Isidor mit allen den Seinigen nehme ich in mein Haus, es ist groß genug; bei mir sollen sie unentgeldlich zu essen und zu leben haben, bis sich für sie irgend eine schöne Gelegenheit zu einem neuen Pacht sehen läßt. Und den fleißigen Leuten kann ich auch eine Arbeit geben, und für die zahle ich sie dann reichlich. Das thue ich Gott zu Ehren, und mei-

nem Pfarrer zu Gefallen, und meinem Veit zu Liebe mit tausend Freuden.“

Der Pfarrer war hocherfreut. Konrad, obschon er vor einer Stunde von einer nothwendigen sechstägigen Reise heimgekommen war, eilte heute noch auf den Lusthof.

Isidor saß so eben bei Weib und Kindern allein, — denn die Dienstboten waren heute entlassen worden, und unter heissen Thränen von der geliebten Familie geschieden. Die guten unglücklichen Leute redeten zwar mit Wehmuth, aber mit der Ruhe des christlichen Vertrauens mit einander von diesem ihrem letzten Abende.

Isidor sagte endlich: „Mein Vater und meine Ahnen sind aus diesem Hause in die Ewigkeit hinübergegangen. O, wie gerne hätte ich dieß Glück auch gehabt! Da wäre ich ruhig hingeschieden, wenn ihr meine Kinder als Blüthen der Unschuld um mich herumgestanden wäret, wie junge Bäume um den alten Baum, der ihr Va-

ter ist, herumstehen, wann er von Jahren gebeugt nun abstirbt.“

„Wie ruhig hätte ich hier den Tod angesehen, wenn eure Mutter dann mein erstorbenes Auge hätte zuschließen können! Aber so muß ich mit euch und der lieben Mutter aus diesem Hause nicht in die Ewigkeit hinüber, sondern hinaus in die Welt, ach, in die Zerstreuung von einander! Wer würde uns Alle zugleich aufnehmen? Ich habe mir nirgend getrauet, um dieß anzuhalten. Ein paar Tage müssen wir halt beim Wirthe schon Gäste seyn, bis wir sonst unterkommen.“

„Der erste Gang, den wir morgen Alle machen, wird aber zum Pfarrer seyn; er will es haben, und hat mir bei der Hand versprochen, eher gehe er mit uns von Haus zu Haus, um in der Pfarre uns einzeln gut anzubringen, als daß er uns ausser seiner Pfarre zerstreut werden lasse.“

„Vorgestern sagte er mir, der Hauptmann, so bald er kommt, werde gewiß auch das Seinige thun. In Gottes Name; finden die Vögel ihre Nestchen, so wird der liebe Vater im Himmel auch uns, die wir Ihm lieber sind als alle Vögel zusammen, irgend auf Erde ein Winkelchen finden lassen, wenigstens bringt Er uns einzeln irgendwo unter.“

„Adalrich hat es vielleicht oft in seinem großen Schlosse viel enger, als eines von uns im kleinsten Winkelchen es haben könnte. Es mag uns äusserlich schon enge werden, wenn's uns nur innerlich, im Gewissen nicht enge wird.“

„O, beten wir, wann wir auch von einander getrennt sind, beständig für den Freiherrn, wie wir's bis auf diese Stunde gethan haben. Unsere Väter haben von der Milde seiner Väter hier in diesem Hause so viel genossen; wolle Gott es an Adalrich und an seinen Kindern und Enkeln

belohnen! Knien wir nieder, und beten noch diesen letzten Abend in seinem Hause für ihn und seine Familie." —

Und Alle erhoben sich, knieten nieder, und falteten die Hände gen Himmel. So beteten sie in feierlicher Stille für ihren Verfolger.

Jetzt klopfte es an der Hausthüre. Die still Betenden erschracken fast, es möchte ein Bote vom Freiherrn seyn, und ihnen eine neue Kränkung ankünden. Aber wie verwunderten sie sich, da es der liebe Hauptmann Konrad war!

Traulich nahm er seinen lieben Veit bei der Hand, setzte sich unter die guten Leute hin, und sagte ihnen Alles, wie er es heute Abends vor dem Pfarrer gesagt hatte. Die Freude und der Dank waren unbeschreiblich; Alle zerflossen in süßen Thränen. Veit, der so zart fühlte, zerschmolz fast an der Brust seines Freundes.

Konrad kehrte nach einer ziemlichen

Weile wieder heim, von Veit bis an den Fuß des Berges herab begleitet, in süßen Gesprächen der traulichsten Freundschaft und in noch süßerer Wonne seiner schönen That, recht hold vom majestätisch am heitern Sternhimmel wandelnden fast vollen Monde beschienen, indessen Isidor noch lange mit Weib und Kindern den Herrn für die Sendung der Hilfe pries und für Konrad um vergeltenden Segen betete.

VI.

Noch spät an demselben Abende kam aber so eben auch Freiherr Adalrich aus der benachbarten Stadt zurück. Er war von hitzigen Getränken und von Leidenschaften besonders empört. Sogleich gab er Befehl, der Hauptmann Konrad solle heute noch auf den Heiterberg gehen und dem Isidor ankünden, daß er morgen im Vormittage mit dem Weib und mit allen Kindern das ganze Gebiet von der Herrschaft Lärchenheim verlassen müsse, sonst werde er weggepeitschet; auch sollen sie sich in keinem Hause mehr sehen lassen. Bei Ertheilung dieses rachsüchtigen Befehles stampfte der kleine Tyrann, daß beinahe das Schloß erzitterte.

Es war aber auch recht hämisch damit gemeint, daß gerade der Hauptmann den Befehl ausrichten sollte. Denn Adalrich haßte ihn, weil er so edel war, und jetzt konnte er ihn noch weniger mit guten Augen ansehen, weil er wohl wußte, wie sehr er für den Isidor und die Seinigen eingenommen sei.

Konrad, der kaum vom Heiterberg heimgekommen war, bestürzte sich über diesen Auftrag unbeschreiblich. Gern hätte er eine Abänderung erflehet, ja sogar mit theuerm Gelde erkauft; aber er kannte seinen Herrn, der sich nie reuen ließ, was er im Unsinne beschlossen hatte. Der liebevolle Mann nahm nun mehrere große Goldstücke zu sich, und schickte sich an, so müde er heute schon war, den bestürzenden Auftrag zu befolgen. Ach, mit welch' schwerem Herzen bestieg er diesen Abend spät nun zum zweiten Mal den Heiterberg!

Als er im Lusthofe ankam, fand er

noch Alles wach in frommen Gesprächen und im Gebete. Natürlich mußte ihnen dieser zweite Besuch sehr auffallen, und sie erschracken sogleich, zumal da sie Konrads Bestürzung in seinem Angesichte sahen. Er sank zuerst mit Thränen an die Brust seines innigstgeliebten Veit, dann eröffnete er ihnen mit unbeschreiblicher Wehmuth den unmenschlichen Befehl. Wie erblaßten sie Alle, da sie hörten, sie werden gleich Missethätern aus der ganzen Herrschaft Lärchenheim verbannt! Dieß that ihnen noch am allerwehesten.

Aber die frommen Leute erinnerten sich bald wieder an ihr Vertrauen auf Gott, und Isidor sprach: „Wie's Gott will! Ward doch sein eigener Sohn als wie der ärgste Missethäter hingerichtet. Wir wollen es nicht vergessen, daß wir erst vor einiger Zeit die Charwoche feierten. Die kleine Charwoche unserer Familie fällt aber nun in den Mai. Es wird wohl auch ein

fröhliches Alleluja kommen. Und wir können schon jetzt sagen: „Lobet den Herrn;“ denn wir leiden, wie der Herr Pfarrer weiß und unserm so liebevollen Hauptmann wohl gesagt haben wird, um der Gerechtigkeit willen.“

„Aber unser göttlicher Heiland preist die selig, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung trifft; solchen gehört das Himmelreich. Also Alleluja! Werden wir morgen aus der Herrschaft Lärchenheim verbannt, so öffnet sich uns nur noch mehr die unendlich weite Herrschaft des Vaters in dem Himmel.“ —

So sprach Isidor und warf, sein ledernes Käppchen rückend, einen innigen Blick auf das große Krucifix in der Ecke hinter dem Tische. Alle dankten dem edlen Konrad für seine Liebe, mit der er sie hatte in sein Haus aufnehmen wollen, noch einmal mit großer Rührung. Auch baten sie ihn, dem ehrwürdigen Pfarrer ihren nie erster-

benden Dank zu versichern. Allen, selbst dem starkmüthigen Isidor füllten sich die Augen mit Thränen, daß sie ihn, diesen theuern Pfarrer nimmer besuchen durften.

Und überaus rührend war Konrads Abschied. Veit begleitete ihn wieder. So schweren Gemüthes waren Veit und Konrad in ihrem ganzen Leben noch nie gewesen. Ach, wie drückte sie diese Abschiedsstunde! Oft blieben sie stehen, sanken einander an die Brust und weinten einander heiße Thränen in's Angesicht.

Wohl zwanzigmal betheuerten sie sich, ihre große und fromme Freundschaft auch in der künftigen immerwährenden Trennung nicht erkalten zu lassen. Sie munterten einander noch auf, stets recht fleißig an Gott zu denken, Ihn von ganzem Herzen zu lieben, und sich nie zur Untreue gegen seine heiligsten Gebote verführen zu lassen.

Als sie bereits am Fuße des Berges waren, drückte Konrad dem Veit die Gold-

stücke in die Hand, und schied nach einer sprachlosen Umarmung. Sie sahen sich im Mondscheine noch einigemal der Eine nach dem Andern um, bis endlich die Krümmung des Weges sie ihren Augen entzog.

Veit schluchzte noch lange fort: „O, was für einen Freund habe ich! Ach, ich war zu selig! Vielleicht sehe ich ihn die Tage meines Lebens nimmer. Aber auch dieß, o Herr! sei Dir geopfert. Du bringst meinen Konrad und mich auf dem schönen Berge Sion einstens wieder zusammen. Dort ist dann der stille Mond, der über so viele Thränen, die auf Erde geweint werden, vorüberwandelt, ewig nie wieder der Zuschauer einer neuen Trennung. Dann frohlocken wir dann am Glanze der ewigen Sonne, welche das Lamm Gottes ist, in unaufhörlicher Vereinigung.“

Und Konrad schluchzte noch lange fort: „So schöne Seele treffe ich keine etwa mehr an. Wenigstens verschmilzt meine

Seele in keine solche mehr. O, wie liebten wir uns schon als Knaben so zärtlich! Meine Unschuld wurde durch unser festes Band der zärtlichsten Liebe erhalten; denn ich mochte mit Niemanden traulich werden, der nicht ihm glich; und mein Liebstes auf Erde war mir immer er.“ —

„O Mond, weinst du etwa auch mit mir? Jener dunkle Streif von deinem Auge herab in deinem Gesicht ist er etwa von den Thränen des Mitleides mit mir? Verweinst du dir etwa auch das Gesicht, wenn du so viele Menschen da herunten weinen siehst? O dort, wo wir einst höher oben jubeln werden, als du jetzt so still dahinwandelst, trocknet Gott jede Thräne der Freundschaft. Dort weinen dann Konrad und Veit nimmer.“

Wie der wehmuthvolle Hauptmann in das Dörfchen kam, sah er vom Zimmer des Pfarrers noch das Lampenlicht herleuchten. Gern hätte er ihm alsbald Alles er-

zählt; aber er bedachte, er würde den mitleidigen Herrn mit dieser traurigen Nachricht um den ganzen Schlaf bringen.

Konrad selbst konnte die ganze Nacht keinen Augenblick schlafen; die Trauer war zu groß, und tausend Plane, der Familie seines Freundes auch in der Ferne zu Hilfe zu kommen, durchkreuzten sich in seiner Seele. — Kaum schlug es fünf Uhr, so eilte er in den Pfarrhof, weil schon um diese Stunde Jedermann der Zutritt zum vortrefflichen Seelsorger offen stand.

Als er in das Zimmer des Pfarrers trat, eilte ihm dieser mit verjüngter Freude entgegen, und rief: „Jetzt ist unserm lieben Isidor für immer geholfen. In dem Thurmknopfe war seine Rettung.“

Konrad konnte es nicht begreifen, und erzählte ganz kurz, wie es gestern noch zugegangen sei. Aber der Pfarrer erwiederte lächelnd: „Da kömmt unser Freiherr zu spät und auf immer zu kurz. Jetzt setzt

Euch nieder, mein lieber werther Hauptmann, und lasset Euch nur erzählen."

„Gestern Nachmittag wurde, wie Ihr wohl wisset, der Thurmknopf herabgenommen; ich sagte dem Meßner, er möchte mir alle Schriften, die etwa in demselben seyn würden, Abends in den Pfarrhof bringen. Die lieben Alten legten nicht selten allerlei lesenswerthe Aufsätze über merkwürdige Dinge ihrer Tage in Thurmknöpfe, um sie so der Nachkommenschaft auf eine recht sichere Art aufzubewahren. Dieser Gedanke der Alten ist gewiß recht gut."

„Als Ihr gestern Abends von mir weggegangen waret, durchsuche ich nun die verschiedenen Aufsätze, die in dem Thurmknopfe gelegen sind. Es waren aber wohl viele, und einige ergetzten mich sehr."

„Der Pfarrer jener Zeit hatte mehrere verfaßt; wieder manche waren vom Schullehrer; einige vom damaligen Hauptmann. Sogar von benachbarten Pfarrern fand ich

Aufsätze. Es scheint, man habe gewetteifert, Denkwürdigkeiten in den großen schönen Lärchenheimer Thurmknopf zu legen."

„Weil ich mich von Jugend an auf die Lesung alterthümlicher Handschriften verlegt habe, that ich ziemlich leicht. Mein Vorwitz wurde immer größer, und ich vergaß auf den Schlaf."

„Wie aber doch auch der Vorwitz unschuldiger Art in den unendlich weisen Einrichtungen und Fügungen der göttlichen Vorsehung liegt! Sehet, ich fand endlich ungefähr um eilf Uhr unter mehreren Aufsätzen von einem alten Freiherrn von Lärchenheim auch ein kleines Pergamentbriefchen, woran eine kleine Siegelkapsel hing. Nun höret, ich will Euch dieß Briefchen vorlesen:"

„Als ich Adolph, dermalen regierender Freiherr von Lärchenheim, noch in meiner Jugend einstmals beim Fischen in einen tiefen Gumpen schlüpfte, und ohne Rettung

wäre verloren gewesen, hat mich Heinrich Traugott, Sohn des Beständners vom Lusthof auf dem Heiterberg, mein liebster Jugendfreund, der mich oft auf Jagden und zum Fischen begleiten mußte, mit augenscheinlicher Gefahr des eigenen Lebens vom Tode errettet. Diese schöne That konnte ich ihm nie vergessen, und ich werde sie loben, wo ich Gelegenheit habe."

„Sobald ich regierender Herr von Lärchenheim wurde, und Heinrich Traugott nach dem Tode seines Vaters bereits selbst Beständner war, fertigte ich ihm eine Urkunde aus, laut welcher er auf Lebenslang auf seine Kinder und alle künftigen Kindeskinder sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes auf ewige Weltzeiten den Bestand des Lusthofes von Rechtswegen behalten können, und zugleich von Rechtswegen nie über die Hälfte der jeweilig billigen Pachtgaben zu bestreiten haben sollen."

„Eine Abschrift dieser rechtskräftigen

Urkunde ist auch in meinem freiherrlichen Schlosse zu Lärchenheim für alle meine Nachkommen hinterlegt worden. Es ist mein Wille, daß diese meine gegenwärtige kleine Schrift, so oft der Thurmknopf erneuert wird, jedesmal in denselben zum ewigen Andenken an den Heinrich Traugott und seine schöne That hinterlegt werde. Das bekräftige ich mit eigener Handschrift und mit meinem herrschaftlichen Siegel." —

„Sehet da, mein lieber Hauptmann, den Tag der Ausfertigung, die eigenhändige Unterschrift und das herrschaftliche Siegel. Ihr sehet wohl, daß dieß ganze Briefchen von eigener Hand des alten Freiherrn Adolph geschrieben ist. Vor lauter Freude hätte ich keinen Augenblick mehr schlafen können. Und so eben wollte ich Euch holen lassen, und Euch ersuchen, den Isidor mit der frohen Botschaft zu erfreuen."

Konrads Freude war unbeschreiblich. Sogleich nahm er diese Urkunde, um damit

auf den Lusthof zu eilen. Aber der Pfarrer sagte ihm noch: „Um neun Uhr wird sich der Freiherr etwa wohl aus dem Flaum erhoben haben. Bis dort kommt mit Isidor zu mir, nehmet auch einen Nachbar mit, etwa den Christoph. Dann gehen wir alle vier in das Schloß und zeigen dem Freiherrn diese Urkunde.“

Als Konrad auf die Ebene des Lusthofes kam, erblickte er, wie so eben Isidor, den Wanderstab in der Hand, mit Weib und Kindern, Thränen in den Augen, aus dem Hause hervortraten zur Auswanderung aus der Herrschaft Lärchenheim. So sehr dem frohen Botschafter vor Freude das Herz klopfte, rührte ihn dieser Auftritt dennoch zu bittern Thränen.

Er sprang auf sie zu und rief: „Nicht auswandern! Der Lusthof ist auf immer euer Wohnort. Schon hundert Jahre lang hat euch Gott auf den heutigen Tag die Rettung aufbewahret.“ Mit beflügelten

Worten erzählte er nun, und las das Pergamentbriefchen mehr aus dem Gedächtnisse, als den für ihn ziemlich fremden Buchstaben vor.

Ihr Staunen und ihr Jubel war unbeschreiblich. Mit reichlichen Thränen, durch welche der innigste Dank aus den frommen Augen durchglänzte, priesen sie Alle den Ewigen. Konrad, der seine Rechte in die Rechte seines Veit drückte, mußte süße Thränen mitweinen. Ein so schöner Morgen war auf dem Lusthofe noch nie gewesen. Und die ganze verjüngte Natur in der Pracht des Frühlings schien dieß Familienfest wetteifernd mitzufeiern.

Alle erhoben nun lauten Dank für die Goldstücke, die gestern Veit von seinem Freunde empfangen und die er alle schon seinem Vater gegeben hatte; sie betrugen ungefähr zweihundert Gulden. Isidor gab sie dem großmüthigen Wohlthäter zurück Der nahm sie aber nicht an. Es entstand

ein schöner Wettstreit; aber man mußte der Großmuth des Konrad den Sieg lassen.

Nach ein paar seligen Stunden ging nun der Hauptmann mit Isidor fort zum Pfarrer. Auch holte er noch den Nachbar Christoph, dem das Schicksal der guten Leute vom Lusthof auch ganz besonders am Herzen gelegen war. Wie dankte doch Isidor dem lieben Pfarrer für alle seine väterliche Theilnahme und für den glücklichen Fund!

Aber der würdige Pfarrer ließ ihn nicht lange danken, und sprach: „Mein lieber Isidor, den ganzen Dank seid Ihr nur Gott schuldig, und nach Ihm nur den Menschen der Vorzeit. Wer hätte je daran denken können, im Thurmknopfe sei Eure Rettung?“

„Die schöne Dankbarkeit des ehemaligen Freiherrn Adolph gegen einen Eurer Väter, die ihn auf den sonderbaren Einfall brachte, auch in dem Thurmknopfe ein Denkmal zu hinterlassen, war da im be-

wunderungswürdigen Gange der Vorsehung Gottes der Grund Eures neuen Glückes; oder vielmehr war's die wirklich schöne und große That des Heinrich Traugott."

„Was verdanken nicht oft die späten Enkel den edlen Handlungen der Ahnen! Aber wie schön spielte Der, welcher mit uns Menschenkindern so weise und so liebevoll spielet, die Umstände Eurer Rettung zusammen! Ihm sei alles Lob, ihm sei alle Ehre!"

Nun ging der Pfarrer mit den drei Männern in das Schloß. Der Freiherr saß doch schon halb angekleidet auf einem Sessel, und wurde bereits von allerlei wohlriechenden Sachen duftend, frisirt und eingepudert. Er ließ den Ankommenden gnädigst die Erlaubniß sagen, daß sie eintreten dürfen. Aber es hatte der Bediente, der den alten Beständner vom Lusthofe schätzte, die Klugheit gehabt, bei dem Anmelden den Isidor nicht zu nennen: sonst

hätte es unter dem Einpudern Blitz und Donner abgegeben.

Nach den gebührenden Verbeugungen, welche auch Isidor und Christoph dem Pfarrer und dem Hauptmanne so gut nachmachten, als sie konnten: trug der Pfarrer in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken vor, was er im Thurmknopfe gefunden habe. Adalrich, der schon lange es sich kaum abgewann, nicht in einen Schwall von Donnerworten über Isidors Gegenwart auszubrechen, fuhr von seinem Sessel auf — rasch wie eine lodernde Flamme aus dürren Dornen, und wollte das Pergamentbriefchen sehen.

Der Pfarrer reichte es ihm und half ihm's lesen. Da wurde der Freiherr bald wildroth, bald todtenbleich. So wenig er sich sonst mehr schämen konnte, hielt er's doch nicht aus, dem Pfarrer und den drei Männern in's Angesicht zu schauen. Leichter würde eine Nachteule den Blick auf die

Mittagssonne heften, als er insbesondere den so tief gekränkten Isidor hätte anschauen können.

Er warf den Brief auf den mit Teppich gedeckten Fußboden hin, sprang mit einem verworrenen Gebrümmel in ein Nebenzimmer, und schlug die Thüre hinter sich so gewaltig zu, wie kein Sturm sie zugeschlagen hätte. Nun hob der Pfarrer das liebe Pergamentbriefchen auf, nahm es zu sich, und trat mit den Männern ab.

VII.

Noch am nämlichen Tage verbreitete sich die frohe Botschaft von der Rettung der Familie Isidors wohl durch die ganze Pfarre. Und bald redete man weit und breit nur mehr von der glücklichen Begebenheit mit dem Thurmknopfe zu Lärchenheim. Alles freute sich, sogar die bessern edlern Seelen im Schlosse, besonders die vortreffliche Gemahlin des Adalrich, der sich ihrer so unwürdig machte.

Die Dienstboten, welche am neunzehnten Mai auf dem Lusthofe entlassen worden, baten ihre Eltern oder neuen Hausväter recht inständig, daß sie wieder zu Isidor in den Dienst dürften. Und nach gemein=

schaftlich verabredeter Weise hielten sie alle am zwei und zwanzigsten Mai wie im Triumphe wieder auf dem Lusthofe ihren fast feierlichen Einzug.

Isidor kam ihnen mit allen den Seinigen entgegen bis an die Gränze der Ebene seines Hofes, und weinte sammt Weib und Kindern süße Thränen über die Treue so guter Dienstboten. Dem Pfarrer gefiel diese feierliche Rückkehre so wohl, daß er sie allen seinen benachbarten Pfarrern erzählte, und bei guten Gelegenheiten auch vor seinen Pfarrkindern oft erwähnte.

Indessen ging es mit der Verschönerung des Thurmes rasch vorwärts. Und der Knopf, wie auch das Kreuz wurden, sobald sie vergoldet waren, in den Pfarrhof gebracht.

Der Pfarrer legte fast Alles wieder in den Knopf, was er darin gefunden hatte, und vorzüglich jenes Pergamentbriefchen vom Freiherrn Adolph, nachdem der Beständner vom Lusthof sich hatte eine gericht-

liche Abschrift davon machen lassen. Die Rettung des Isidor schrieb er in einem gar schönen Latein, aber so viel er konnte, schonend gegen Adalrich. Und auch diesen Aufsatz, nebst einigen andern neuen, legte er für künftige Zeiten ebenfalls in den Thurmknopf.

Aber bald mußte er zu jenem Aufsatze einen Nachtrag machen. Denn eines Tages kam der Hauptmann Konrad etwas verschämt in den Pfarrhof, um seinem Seelsorger mit gewohnter Kindlichkeit sein Herz zu öffnen, und sprach: „Hochwürdiger Herr Pfarrer! Ihr habet mir schon voriges Jahr gesagt, meine Verhältnisse scheinen zu fordern, daß ich das Heirathen nimmer zu lange verschiebe. Doch bisher sah ich mir um keine Braut um.“

„Besondere Bekanntschaft hatte ich nie mit einer; mein Veit war mir lieber als alle Weibsbilder. Und ich hörte Euch oft in Predigten oder Christenlehren sagen, daß

die langen Bekanntschaften ja nicht der Weg zu gottseligen und wahrhaft glücklichen Ehen sind, und daß man dabei nur zu leicht die Unschuld verliert. Dieß Euer Lehrstück hat mir mein Vater noch auf dem Todbette besonders eingeschärft."

„Aber jetzt hätte ich mir eine ausersehen. Ich lernte sie bei der schönen Begebenheit mit dem Thurmknopfe erst recht kennen und vorzüglich schätzen. Da sah ich mehr als je den Seelenadel ihrer Eltern und der ganzen Familie. Der Hochwürdige Herr Pfarrer wird nun selbst errathen, daß es Verene ist. Ich wünsche nur sie, auch darum, weil sie die Schwester meines beßten Freundes ist und alle seine Tugenden besitzt."

„Doch ehe die Begebenheit mit dem Thurmknopf meine Seele mit Bewunderung erfüllte, fiel mir doch nie ein, daß Verene meine Braut seyn sollte. Aber jetzt ist mir immer der Gedanke im Sinn, ich

solle die, welche um der Tugend willen so viel gelitten hat, allen andern vorziehen. Heirathsgut bedarf es da keines; ich bin reich genug. Das rechte Heirathsgut sind ihre Tugenden. Zudem ist sie sehr geschickt und fleißig in der Arbeit."

„Der reiche Wirth zu Freudenwang trug mir neulich seine Tochter mit einem Heirathsgut von fünf tausend Gulden an, und wölftausend soll sie erst noch erben. Aber, Herr Pfarrer, die reiche Wirthstochter ist keine Verene. Nun was meinet denn Ihr? Wenn Ihr mein Vorhaben gutheisset, so möchte ich's so einrichten, daß meine Hochzeit am nämlichen Tage gehalten würde, an welchem der Knopf wieder auf den Thurm kommt."

Der Pfarrer lächelte, und wünschte ihm herzlich Glück zu seiner Wahl.

Nun wurde noch mit Isidor und seiner Gattin und dann endlich mit Verene selbst geredet. Die weisen Eltern ließen

aber der Tochter die volle Freiheit, und wollten ihr nicht einmal durch ungestümes Antreiben die eigene Wahl verderben. Sie überlegte die Sache in eifrigem Gebete und ging ein paarmal eigens darum zur heiligen Beichte und Kommunion, um von Jesus noch mehr Licht über ihren Beruf zu erflehen. Endlich gab sie auf das Gutachten ihres Pfarrers das Jawort.

Der ganze Lusthof hatte hierüber eine neue Freude, und die war überaus groß. Ganz vorzüglich freute sich Veit, daß seine Schwester, die er recht inniglich liebte, die Gattin seines theuersten Freundes werden sollte. Jetzt pries er Gott, daß Er die Trübsal mit einem so schönen Ausgange endete, wie wohl Niemand hätte erwarten können, und daß Er auch da wieder mehr gab, als die kühnste Bitte hätte verlangen dürfen.

Konrad und Verene aber waren jetzt wahre Muster für alle Brautleute. Sie

wollten gar nie allein beisammen seyn. Was sie miteinander zu verabreden hatten, machten sie in Gegenwart des Isidor und der Anna aus; und Konrad betrachtete dieselben schon jetzt nimmer anders als wie Vater und Mutter und nannte sie nur mehr so. Der kluge Bräutigam wollte nicht einmal so auf den Lusthof kommen; und die vorsichtige, bescheidene Braut kam in sein Haus nur einigemal, und zwar mit ihrer Mutter, der sie da nie von der Seite wich.

Bräutigam und Braut beteten jetzt noch mehr und inbrünstiger zu Gott, um das heilige Sakrament der Ehe nur recht würdig zu empfangen und durch dasselbe recht reichliche Gnaden zur Erfüllung der grossen Pflichten des heiligen Ehestandes zu erhalten.

In der nämlichen Absicht theilte der reiche Bräutigam noch mehr Almosen aus, als er sonst wohl immer gethan hat. Auch

ließ er mehrere arme Kinder ganz neu kleiden. Er und sie waren aber weit entfernt, sich einen üppigen und zu glänzenden Putz auf den Hochzeittag anzuschaffen.

Ihr Hochzeitmahl wollten sie nicht im Wirthshause halten, sondern im eigenen Hause; und das sah der Pfarrer gar überaus gern, weil so die rohe Tanzlustbarkeit unterblieb. Dieß war wohl auch die Absicht der Brautleute, und sie wollten keinen lärmvollen Hochzeittag.

Konrad und Verene legten auch in ihrem Brautstande eine allgemeine Beichte ab von ihrem ganzen Leben, so unschuldig es auch gewesen war. Und die ganze Pfarre erbaute sich an diesen Brautleuten.

An dem Tage, an welchem das Brautpaar nach alter Sitte im Pfarrhofe zur Prüfung aus der christlichen Lehre sich stellen sollte, mußte nach Verlangen des Pfarrers auch der Vater, die Mutter der Verene, ihr Bruder Veit und noch einige et-

was reifere Geschwister mit in den Pfarrhof kommen.

Und ehe nun die Prüfung mit dem Brautpaar allein anfing, sagte der Pfarrer zu Allen: „Die Begebenheit mit dem Thurmknopfe wird sich durch diese Hochzeit nur noch mehr verewigen. Man hat nicht leicht eine Hochzeit erlebt, die durch eine so wunderbare Fügung Gottes zu Stande gekommen wäre. Dieß soll von Geschlecht zu Geschlecht in euern Familien erzählet werden.“

„Wie Konrad und Verene in den Brautstand gekommen seien, das wird künftig auch im Thurmknopfe aufgeschrieben liegen. Etwa nach hundert oder mehreren Jahren wird einer meiner Nachfolger es dann auch lesen, und es euern Enkeln und der ganzen Pfarre erzählen, daß er die Sage der Familien sogar im Thurmknopfe gefunden habe.“

„Da wird man denn immer Isidors Sorgfalt für die Unschuld seiner Tochter

loben; immer wird man Verenens Scheu vor dem Verführer preisen. Das Vertrauen des Vaters und der Mutter, so wie der Kinder, das sie in trüben Tagen auf Gott setzten, wird immer gelobt werden."

„Die Freundschaft des Konrads und des Veit werden noch dann gute Menschen mit Lobsprüchen erheben. Man wird auch in jenen späten Zeiten sagen, Gott spiele mit seinen guten Kindern recht väterlich, und mache, daß sie zu ihrer Herzenslust auch dort, wo sie meinen, jetzt sei Alles verloren, Alles, und mehr als sie wünschten, gewinnen."

Und am nämlichen Tage, an welchem der Knopf und das hohe Kreuz neu vergoldet auf den Thurm kamen, wurde die Vermählung des Konrad mit Verene gefeiert. Die ganze Pfarre und die Leute von Freudenwang und von benachbarten Dörfern wohnten dem vormittägigen hochzeitlichen Gottesdienste bei. Alles schaute auf

das Brautpaar, das mit unbeschreiblicher Andacht betete und bei der Vermählung vor dem Altare, durch die ganze Inbrunst der Frömmigkeit und durch die ganze Liebenswürdigkeit der Unschuld erbaute.

Sogleich nach dem Gottesdienste ward der Knopf mit dem Kreuze auf den Thurm gesetzt. Es schien, die Sonne befleiße sich an diesem heitern Sommertage, mit ihren reinsten Strahlen den neu vergoldeten Thurmknopf und das Kreuz zu begrüßen, und der Glanz des Knopfes und des Kreuzes war unbeschreiblich. Man mochte fast glauben, auf dem Thurm selbst strahlte eine neue Sonne.

Alles frohlockte, und pries den Herrn, der für die verfolgte Unschuld und Tugend so große Dinge thut, wo man keine Hilfe mehr sieht. Und Alles rief: „es lebe das Brautpaar, und auf selbes scheine das glänzendste Glück so schön, wie der Thurmknopf von Lärchenheim glänzet!“

Dieser Wunsch ging auch wirklich in Erfüllung. Und die Familie Isidors glänzte fortan auch bei großem Glücke durch Tugenden noch schöner, als der neuvergoldete Thurmknopf; denn sie war ein Gold, das im Feuerofen der Trübsal war bewähret worden.

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und sowohl von ihm, als auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen, den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verfasser der armen Hirtenfamilie. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Gott waltet oft wunderbar über die Seinen. Gott verläßt die Armen nicht. Der Waisenvater. 12. 1833. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 3s Bdchen. A. u. d. Titel: Isidor und Sabina. Ein Spiegel für Jung und Alt, woraus man erkennen kann, was Häuslichkeit und Arbeitsamkeit vermögen. 12. 1835. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 4s Bdchen. A. u. d. Titel: Philipp und Anton; oder: Böse Beispiele verderben gute Sitten. Der redliche Christoph. Zwei lehrreiche Erzählungen. 12. 1835. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 5s Bdchen. A. u. d. Titel: Bertha, das arme Landmädchen. Eine lehrreiche Geschichte. 12. 1835. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 6s Bdchen. A. u. d. Titel: Der fromme Gilbert. — Der heil. Bischof Carl. — Der Glaubensheld Titus. Drei lehrreiche Erzählungen. 12. 1836. 15 kr. od. 4 gr.

Geschichte der Leiden des Grafen von Baquevill in seiner türkischen Gefangenschaft und der wundervollen Erlösung daraus. Eine Begebenheit aus dem 13ten Jahrhundert. Nebst einem Anhange über „Einst und Jetzt," und einem Lied auf Jesus, der nicht „Einst und Jetzt," sondern ewig derselbe Gott und Gottes Sohn ist, war und seyn wird. Gesammelt und vermehrt herausgege-

ben von dem Verfasser: „Leben des frommen Bruders Franz.“ 12. 1835. 18 kr. od. 5 gr.

Leben, das, des frommen Bruders Franz, eines Spaniers. Gesammelt und mit einem Anhang: „Ueber die Einfalt“ vermehrt herausgegeben von einem katholischen Geistlichen. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Meier, J. A., Claudia; oder: das wiedergefundene Glück. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1837. 24 kr. od. 6 gr.

— — der Glockenbube. Eine Erzählung für die Jugend. 12. 1835. 10 kr. od. 3 gr.

— — Jüdchen Levi. Eine Erzählung für die Jugend. 8. 1837. 15 kr. od. 4 gr.

Rauchenbichler, J., ausgewählte Legenden und fromme Sagen für Söhne und Töchter zur Erweckung und Befestigung eines gottesfürchtigen Sinnes und Wandels. Mit 1 Titelk. 8. 1837. (20 1/2 Bogen) 54 kr. od. 14 gr.

Der Chrysostomus von Häglsperger (1837. 2s Heft) sagt: „Wem Silberts Legenden und fromme Sagen zu theuer sind, dem wollen wir vorliegende Schrift von gleicher Tendenz und Oekonomie unbedingt empfehlen. Christliche Söhne und Töchter (weßhalb diese Schrift sehr auch zu einem Preisebuche für höhere Volksschulen, und zu einem Familienbuche geeignet wäre) finden darin zahlreiche Ermunterung zur Ausübung der Tugenden und zum steten Ringen nach der Vollkommenheit. Selbst Predigern bietet dieses Buch sehr interessante historische Beweise dar für manche seiner Lehrpunkte, die ohne sinnliche Veranschaulichung dem Volke zu abstrakt erscheinen; so aber die geeignete Beleuchtung erhalten, und den Fassungskräften der Zuhörer wirklich faßbar werden.

Veilch, A. M., Gallerie von hundert kleinen Erzählungen. Allen, vorzüglich der reifern Jugend gewidmet. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1837. 36 kr. od. 9 gr.

— — Irene, die griechische Kaiserin. Allen, vorzüglich der reifern Jugend zur Belehrung Mit 1 Titelkupfer. 8. 1837. 20 kr. od. 6 gr.

Der Verfasser vorstehender zwei Schriften ist der allgemein beliebte Jugendschriftsteller Th. Nelk (Waibel), und wird künftighin wegen gegründeten Ursachen, die hier anzuführen zu weitläufig sind, nur unter dem Namen „A. M. Veilch“ seine Jugendschriften herausgeben.

———

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waibel, Aloys Adalbert,

Der Thurmknopf eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde

Regensburg 1838

Paed.pr. 3975
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761473-0